



Die „Accademia Tedesca Villa Massimo“ ist ein deutscher Traum – errichtet vom Berliner Mäzen Eduard Arnhold

Architekt Benedict Esche, einer der Stipendiaten, hat in seinem Atelier eine Installation errichtet



GESELLSCHAFT

# EINE ITALIENISCHE AFFÄRE

Seit 1913 prämiert der deutsche Staat Künstler mit einem besonderen Preis: zehn Monate leben und arbeiten in der Villa Massimo in Rom. Der *stern* ist mit eingezogen

Von David Baum; Fotos: Fritz Beck



# S



## EINE WUNDERSAME ANLAGE, EINE DEUTSCHE FANTASIE



Links: Der Hamburger Künstler Thomas Baldischwyler versuchte möglichst viele Kontakte zur römischen Kunstszene aufzunehmen, was sich als kompliziert erweisen sollte. Unten: Die Lyrikerin Uljana Wolf ließ sich von der italienischen Sprache inspirieren – und von Latein

Salvini, ausgerechnet dieser Salvini! Wieso man ihm das antue, stöhnt der Direttore und zeigt vorwurfsvoll auf ein Foto des ungeliebten Innenministers Italiens, das er an der Wand seines römischen Lieblingslokals vorfinden muss. Der Kellner zuckt mit den Schultern, er mag ein guter oder schlechter Politiker sein, entschuldigt er sich, aber eines sei sicher: „Wie jeder Mensch, Direttore, muss auch er irgendwo essen.“ Da schmunzelt der Direttore. „Das ist das, was man hier lernt, die Bedingungen des anderen zu akzeptieren. Das hat schon die Schriftstellerin Ingeborg Bachmann erkannt, als sie in Rom lebte und schrieb: Ich habe hier gelernt, mit den anderen auszukommen.“

Der Direttore heißt Joachim Blüher und leitet seit 16 Jahren eine der außergewöhnlichsten deutschen Kulturinstitutionen, die Villa Massimo, im römischen Stadtteil Nomentana. Im kommenden Jahr tritt er ab und damit endet – das darf in diesem Fall gesagt werden – eine Ära. Blüher hat die Akademie in schwierigen Zeiten übernommen, er gilt als der erste Leiter, der regulär seinen Dienst beendet. Als Kunsthändler und Galerist in den Neunzigern in Köln hat er sein Geschick erworben, Sponsoren wie politische Unterstützer zu begeistern. Das hat ihm auch in Rom genutzt – er übergibt nun ein bestelltes Haus.

An seinen Abschied will der 65-Jährige trotzdem nicht denken. „Ich weiß nur, dass ich auf meinen Tränen hinaus schwimmen werde“, sagt er. Noch darf er als Hausherr durch den prachtvollen Bau und seinen großzügigen Park wandeln. Es ist eine wundersame Anlage, die deutsche Fantasie eines römischen Palastes, die der jüdische Unternehmer und Mäzen Eduard Arnhold von 1910 bis 1914 errichten ließ und dem preußischen Staat als Schenkung überließ. Seither entsenden die jeweiligen Kulturminister von einer Jury erwählte Künstler und prämiieren deren bishe-

**In der letzten Woche des Aufenthalts wird vor den Ateliers der Villa Massimo noch einmal gegrillt. Es gilt, auch vom römischen Lebensstil Abschied zu nehmen. Zehn Monate lebten die Stipendiaten hier, es wurde ein wenig gestritten und viel Diskurs gehalten**

rige Leistung mit einem Aufenthalt von zehn Monaten. „Es war mir wichtig, dass keine Erwartungen damit verknüpft sind“, sagt Blüher. „Die Leistung ist erbracht, wenn jemand kommt.“

Diese „Accademia Tedesca“ ist eine merkwürdige Konstante in der wechselhaften deutschen Geschichte, die bis auf kriegsbedingte Unterbrechungen funktionierte, während zu Hause politische Systeme wechselten, Kriege herrschten und das Land in Schutt fiel. Auch heute steht die Villa Massimo in der heterogenen deutschen Parallelwelt Roms, zwischen zwei Botschaften, dem archäologischen Institut, dem Goethe-Institut und den deutschen Persönlichkeiten des Vatikans, da wie ein Monolith.

Gerade verleben die Stipendiaten des aktuellen Jahrgangs ihre letzten Wochen in Rom. Der Komponist Jay Schwartz feiert seinen Geburtstag und legt dafür ein paar saftige Salsicce und Maiskolben auf den Grill, die Gäste aus den Nachbarateliers bringen ihre Restbestände an Supermarktweinen und Dolci. Hier am Tisch begrüßt man erst nach und nach, was diese interdisziplinäre Gemeinschaft bedeutet. Mit Uljana Wolf und Iris Hanika sitzen zwei preisgekrönte Schriftstellerinnen auf den Bierbänken, der Komponist Gordon Kampe wird im Herbst wieder an der Hamburger Musikhochschule lehren, während seiner Zeit in der Villa Massimo wurde seine Oper „Frankenstein“ an der Deutschen Oper Berlin uraufgeführt. Benedict Esche gilt als wichtiger Vordenker der zeitgenössischen Architekturszene. Thomas Baldischwyler, einer der beiden bildenden Künstler, wurde gerade der wichtigste Hamburger Kunstpreis verliehen. Es dürfte unter Normalbedingungen als schwierig gelten, eine solche Runde nur für einen Abend zusammenzuholen, hier leben sie fast ein ganzes Jahr beisammen. „Diese gegenseitige Inspiration wird das sein, was ich mitnehme“, sagt Schwartz. Eigentlich habe



er die Erwartung an die Künstlerszenen der Großstadt gehegt, einen solchen Austausch zu ermöglichen. „Aber das ist verloren gegangen, leider funktionieren die meisten für sich in ihrem jeweiligen Betrieb.“

Als alle Würste verputzt sind, gesellt sich der heimliche Hausherr erhaben zur Runde: Kater Rosso, den sich Blüher 2002 zugelegt hat. „Er ist die wahre Autorität der Villa Massimo“, sagt Benedict Esche. Und das müsse er auch sein, die Streunerkatzen von Rom seien berüchtigt. Das bringt den Architekten auf eine Idee: Man könne doch den Elfenbeinturm noch einmal verlassen, um zusammen Corviale einen Besuch abzustatten. Corviale ist ein prekärer Wohnkomplex am Stadtrand, gilt als das längste Hochhaus Europas. Esche hat sich dort mit einer Jugendgang auseinandergesetzt, Leben am Existenzminimum gehört zu einem seiner Arbeitsschwerpunkte. „Das ist das Spannendste, weil sie diesen Wohnblock als Heimat begreifen und darin architektonische Leistungen vollbringen.“ Bevor jemand Zweifel anmelden kann, ist die SMS an Diego, einen der Gangjungs, verschickt.

An einem der kommenden Morgen haben einige der Künstler zu Atelierbesuchen geladen, um ihre Arbeitsergebnisse zu zeigen. Es ist ein Streifzug durch erstaunlich unterschiedliche Lebensentwürfe und Künstlerkonzepte. Bettina Allamoda hat die Anlage am deutlichsten markiert. Sie ist bekannt für ihre Installationen mit paillettenbesetzten farbintransparenzen Stretchstoffen, die in ihrem Schimmer das Umfeld reflektieren. Nicht nur im Atelier, auch inmitten der Parkbäume spannen sich die schillernden Bahnen. „Ich habe viel in Cinecittà recherchiert, der legendären Filmstadt, mich von Architektur und Ausstattung von Filmen wie ‚Cleopatra‘ inspirieren lassen“, erzählt sie. Man kann sich Allamoda, diese gefühlsstarke Frau, förmlich vorstellen, wie sie die Kulissen inspiziert, als wäre sie auf dem Weg zu einem Casting mit Fellini. Der römische Einfluss auf die Werke ist dennoch ein ganz anderer: „Es sind diese gigantischen Stützen und Gerüste, die man überall in Rom sieht und die für mich die Stadt aufrecht erhalten.“ Tatsächlich entdeckt man die stählernen Vorrichtungen in ihren Installationen auf den zweiten Blick – so wie ihre Vorbilder beim näheren Hinsehen im Stadtbild, wo sie altes Gemäuer stützen – oder deren Wiedergänger in Filmkulissen.

Obwohl die Ateliers beinahe baugleich sind, könnten sie nicht unterschiedlicher wirken. Der Komponist Jay Schwartz hat neben einem Piano einen Computer zum Komponieren aufgestellt. Mit einem Orgelbaumeister, der für einige Zeit als Praxisstipendiat da war, hat er einen per Rückkoppelung betriebenen Gong erfunden, nun wollen sie mittels dieser Technik eine Orgel bauen. Während er auf einem Videoclip den Gong dröhnen lässt, erklärt er seinen besonderen Blick auf die Institution. „Ich habe etwas mehr Demut als andere“, sagt er. „Als Amerikaner und Sohn eines Profiboxers kannte ich so etwas wie staatliche Kunstförderung nicht. Viele deutsche Künstler sehen gar nicht, was sie daran haben.“

Die Lyrikerin und Übersetzerin Uljana Wolf hat die Verabredung der Hitze wegen in ein Eiscafé verlegt und sich einen Shakerato geordert, einen geeisten Espresso. „Für Schriftsteller ist es eine andere Herausforderung als für bildende Künstler, die überall ▶





Links: Joachim Blüher mit seinem Kater Rosso, den er sich zu Beginn seiner Direktion zulegte und der inzwischen zur literarischen Figur geworden ist. Unten: Stipendiaten bei einer Party auf dem Dach einer römischen Kirche, wo ein Künstlerkollege im Dachstuhl lebt



andocken können“, sagt sie. „Wir sind ja doch mehr in unserer Sprache gefangen.“ Gerade deshalb habe sie sich dem Raum zwischen Sprachen ausgesetzt, etwa dem Italienischen, Lateinischen und Englischen, und sei klangmalerisch damit umgegangen. Wie sehr sich die Stipendiatenzeit in die eigene Biografie einschreibe, sehe sie auch an ihren beiden Kindern, die zuvor schon bei einem Arbeitsaufenthalt in New York gelebt hätten. „Meine ältere Tochter ist sechs, natürlich begreift sie ihr Umfeld. Das Sesshaftwerden in Berlin wird nun unser nächstes Abenteuer.“

Die meisten Künstler sagen, dass sie sich auf die Herausforderung nur einlassen konnten, indem sie ausblendeten, welche Größen vor ihnen hier waren: Anselm Kiefer, Herta Müller, Konstantin Grcic, Peter Rühmkorf, Navid Kermani, Bodo Kirchhoff, Terézia Mora oder Karl Schmidt-Rottluff etwa.

Der bildende Künstler Thomas Baldischwyler hat sich anfangs gerade deswegen mit der Geschichte des Hauses auseinandergesetzt. Besonders das Zusammentreffen von Hubert Fichte und Ernst Jünger 1968 fasziniert ihn, zwei Schriftsteller, der eine ein schwuler Halbweltwandler, der andere ein ehemaliger Offizier in beiden Weltkriegen. „Und natürlich der Versuch von Stipendiaten, RAF-Anführer Andreas Baader in der Villa zu verstecken, was angesichts der vielen Carabinieri vor der Akademie aussichtslos war“, sagt er. „Auch das gehört

zu dieser Exklave. Es ist ein Destillat der deutschen Geschichte.“ Dagegen sei das heutige „Reihenhausleben, wo man sich gegenseitig um den Kulturteil der ‚Frankfurter Allgemeinen‘ bittet“, deutlich harmloser.

Benedict Esche steht vor den Installationen in seinem Studio, eine davon widmet sich dem Suburbia-Giganten Corviale. Er ist enttäuscht. Sein Bandenfreund Diego hat von einem Besuch abgeraten. Seit den Morgenstunden herrsche Unruhe im Quartier, man könne keinem Fremden empfehlen, hier aufzutauchen. „Die Realität ist eben doch mehr als nur ein Studienfeld“, sagt Esche.

Blüher düst auf seinem Motorroller durch die Straßen Roms. Wie seine Gäste beginnt auch er, Lehren aus dem römischen Dasein zu ziehen – doch sind es die eines ganzen Lebensabschnittes. „Was Sie vielleicht überraschen wird, ist, dass ich diese Akademie erst deutsch gemacht habe“, sagt Blüher. „Ich wusste, dass wir ein beschissenes Image haben – und das kann man nur ändern, indem man sein Gesicht zeigt.“ Als er angefangen habe, die Römer zu inzwischen legendären Sommerfesten einzuladen, sei das Eis gebrochen. „Und zwar als bei uns gleich viermal der Strom ausgefallen war, da haben die Italiener gesagt: Wie wunderbar, bei euch funktioniert ja auch nicht immer alles.“ Das fröhliche Lachen Blühers wird vom Fahrtwind davongetragen. Und doch stecke eine wichtige Erkenntnis in solchen Anekdoten, ruft er. „Nie dürfen wir in Europa gleich werden wollen, gerade unsere Unterschiede vereinen uns.“ Wer ihn als Direttore der Villa Massimo ablösen wird, ist noch nicht bekannt. Auch, wohin er

## „NIE DÜRFEN WIR IN EUROPA GLEICH WERDEN WOLLEN“

ziehen wird, wenn er Rom verlässt, verrät er nicht. Zur Ruhe setzen wird er sich wohl nicht.

An einem der letzten Abende kommen einige der Stipendiaten von einer Party zurück. Ein Künstlerkollege lebt im Dachstuhl der Kirche Santa Maria in Campitelli, es gab Wein und Pizza sowie einen unvergleichlichen Blick auf die Stadt samt dem hell erleuchteten Petersdom. An der Villa Massimo ist Kater Rosso kampfbereit anzutreffen, er faucht. Wieder haben ein paar Streuner versucht, in sein Revier einzudringen. „Er ist alt und müde“, sagt Benedict Esche. „Manchmal hat er sich bei uns im Atelier versteckt, wenn der Feind zu übermächtig erschien.“

Auch Rossos Herrschaft könnte zu Ende gehen. „Viele der Literaten, die hier waren, haben über ihn geschrieben“, sagt Joachim Blüher. „Auf gewisse Weise bleibt er ganz sicher.“ Er meint Texte von Sibylle Lewitscharoff, Katja Lange-Müller, Jan Wagner oder Hanns-Josef Ortheil, in denen des Direktors Kater für immer seine Runden ziehen wird. ✘



David Baum (l.) und Fritz Beck lernten schnell, im nächtlichen Park der Villa Massimo auf die zahlreichen Frösche zu achten. Sie gelten als einzige wirksame Waffe gegen die Tigermücken, die dort ihr Unwesen treiben